

Anita Wolf

1900 – 1989

Gottesoffenbarung der Gegenwart

Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit Gottes

UNVERKÄUFLICH

Sämtliche Verbreitungs-, Herausgabe- und Urheberrechte bleiben dem Herausgeber vorbehalten.

Herausgegeben von
Anita-Wolf-Freundeskreis e.V., D-71254 Ditzingen/Stuttgart

Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit Gottes

gehalten in Graz, April 1953

Wenn ich heute einmal nur die Bibel hernehme als das Grundbuch aller Offenbarungen, dann werden wir sehen, dass das Wort in Jeremia steht. Wir von unserm menschlichen Standpunkt aus würden sagen: ja, Gott ist ja nicht nur ein Gott in der Ferne, Er kann auch in der Nähe sein. Aber Gott sagt in Jeremia genau umgekehrt: Bin Ich nicht nur ein Gott in der Nähe, bin Ich nicht auch ein Gott von ferne her? Das heißt so viel: Bin Ich nicht überall? Und kann Ich Mich nicht offenbaren wie, wann und wo Ich will? Kann Ich Mich nicht immer offenbaren? Und wie eine Offenbarung kommt, das ist Seine Sache!

Aber fangen heute einmal an mit dem 103. Psalm als Eingangsgebet:

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat,
Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
Der deinen Mund fröhlich machet, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.
Er hat Seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel Sein Tun.
Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.
Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten.
Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten.
So ferne der Morgen ist vom Abend, lässt Er unsere Übertretung von uns sein.
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten.

Wenn wir heutige Freunde der Neuoffenbarung, auch der allgemeinen Christen, hören und auf ihr Urteil etwas geben würden, so müssen wir zur Überzeugung kommen, dass Gott mindestens bis Christus unsichtbar war. Nun steht auch in Jesaja das herrliche Wort: „Und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Wenn wir nur dieses eine Wort hervorziehen, das „Ewig-Vater“, so muss Er aber also doch ein Vater aller Kinder gewesen sein. Und nun das Beispiel: Wir nehmen eine Familie an, ein Ehepaar, das mehrere Kinder hat. Die Mutter wohnt mit den Kindern unten, Parterre, auf der Erde, auf der Welt, und der Vater, der wohnt nur oben im ersten Stockwerk, im Himmel. Er hat seine Kinder lieb, und da hat er irgendwo ein Loch in der Decke, durch die Wolkendecke, und da schaut er immer mal runter und ruft durch diese Öffnung herunter, was die Kinder tun und lassen sollen. Frage: Würden die rein irdischen Kinder diesen Vater lieben können, den sie nie sehen, sondern nur hören? Nein. Sie hätten gar keinen Kontakt zu diesem Vater, selbst wenn es ihr leiblicher Vater ist. Wie viel mehr aber unser himmlischer Vater. Wie wäre es möglich, dass Er Seine Kinder immer unten lässt und Er spricht nur dann und wann mal von oben herab, gibt ihnen Sein Gesetz und sonst nichts weiter und den Kindern befiehlt Er aber an, Ihn zu lieben und Ihm zu gehorchen, Ihm zu dienen und

immer für Ihn bereit zu sein. Allein dieses kleine Gleichnis zeigt uns an, dass wir so etwas auf unseren himmlischen Vater nicht beziehen können. Ganz unabhängig davon, ob unsere leiblichen Augen ihn sehen oder nicht. Darauf kommen wir später.

Nun aber diese schwerwiegende Frage: War Gott vor Christus sichtbar? Das verneinen durchweg alle Christen, vor allen Dingen unsere Neuoffenbarungsfreunde. Ja gerade diese erheben sich und sagen: Nur wir, wir, wir. Wir sind diejenigen welche. Wir haben allein Kontakt mit unserm Heiland, unserm Vater – noch dazu, dass sie große Unterschiede machen zwischen Gott und Heiland, ja sogar einen Unterschied zwischen Jesus und Christus, den sie als zwei Personen betrachten, als zwei verschiedenen Begriffe.

Und so haben sich sehr viele Neuoffenbarungsfreunde dahingehend verirrt, dass sie allein die auserwählten Kinder seien. Und natürlich immer bloß der kleine Kreis, in dem dieses populär gemacht wird. Wenn aber nun nach Jesaja Gott der ewige Vater war, so muss eben dieser ewige Vater schließlich und letzten Endes sich auch immer offenbart haben. Und da gibt uns die Bibel mindestens ab Adam ein so herrliches Zeugnis. Ich habe nur die wichtigsten herausgesucht. Aber es ist ein roter Faden, der von einem Buch zum andern durchgeht, vom 1. Mose angefangen bis zu den letzten Kapiteln der Offenbarung Johannes. In denen sich Gott wirklich Seinen Kinder gezeigt hat, wenn auch nur zu gewissen Zeiten, wenn vielleicht auch nur als Beispiel an gewisse Menschen.

Aber darüber hinaus hat Er durch diese Auserwählten alle berufen und hat sich ihnen mindestens in einem ganz persönlichen Wort offenbart. Eben nach dem „Bin Ich denn nur ein Gott in der Nähe? Bin Ich nicht auch ein Gott von ferne her?“ Wenn wir Ihn hören, wenn wir Sein Wort verstehen, wenn wir Seine Lehre aufnehmen und Sein Gesetz anerkennen, dann ist Er bei uns, wie Er zu Seinen Jüngern in der Abschiedsrede gesagt hat: „Ich bei euch und ihr in Mir und Meine Worte in euch. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Dass das nicht nur den Jüngern gegolten hat, steht einwandfrei fest, weil die Jünger rein geistig nicht bis ans Ende der Welt leben, sondern schon längst gestorben sind, irdisch. Also bezieht sich das „Euch“ auf alle.

Vorweg genommen, was zum Schluss noch einmal wiederholt wird, dass Johannes in seiner Offenbarung den Segenswunsch mit dem Segenswunsch schließt: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit allen.“ Ausnahmslos. Und wenn wir heute so genannte Offenbarungsworte lesen und immer nur der kleine Kreis hervorgezogen wird: „Ihr, Meine lieben Kinder, euch habe Ich lieb, ihr seid diejenigen, die neben Mir stehen ... und alle andern?“ Wie wir jetzt ein so genanntes Vaterwort gelesen haben, das steht wirklich drin: „Ihr, Meine Kinder, seid diejenigen, ihr müsst Mir helfen“ und so weiter. Und die anderen, steht wörtlich dort drin, sind es nicht wert. Gut. Warum wären sie es denn nicht wert? Und warum würde Gott in Seiner großen Barmherzigkeit gerade diese anderen ausschließen? „Ich bin nicht gekommen zu den Gesunden, sondern Ich bin gekommen zu den Kranken und zu den Verlorenen aus dem Hause Israel.“ Und dieses Israel bezog sich keinesfalls auf das jüdische Volk, primär, sondern nur als Beispiel. Die Verlorenen aus dem Hause Israel, das heißt, die Verlorenen aus dem Reiche Gottes. Die arme, gefallene Sadhana mit ihrem Anhang. Das sind die Verlorenen. Und für die ist Er gekommen, für diese Kranken, für diese, die sich selbst ferngestellt haben.

Denn das ist klar, ein Gesunder braucht den Arzt nicht. Und ein Kind ist mit dem Vater verbunden – oder in dem herrlichen Gleichnis: Und da der Sohn noch ferne war, machte sich *der Vater auf* und ging ihm entgegen. Der Verlorene, nicht der, der bei Ihm war. Oder dem herrlichen Hirtengleichnis Johannes, Kapitel 10: „Meine Schafe hören Meine Stimme, aber es sind noch andere Schafe in einem anderen Stall, und Ich gehe hin und sie werden Meine Stimme hören und sie werden Mir folgen.“ Hier ist nur von einem zweiteiligen Stall die Rede, von dem, der bei dem Herrn geblieben ist, die Lichtgetreuen, und von denen, die mit der Sadhana abgefallen waren, das ist der andere Stall. Und zu denen ist Er gegangen und zu denen ist Er gekommen.

Und nun wollen wir auch einmal sehen, was uns die Bibel lehrt, ob [sich] Gott vor Christus schon persönlich in Seiner personaliten Form offenbart hat oder nicht. Die allgemeinen Christen und gerade unseren Neuoffenbarungsfreunde verneinen es. Wir aber schlagen auf 1. Mose 3: Adam und Eva hatten der Stimme Gottes nicht gehorcht und wurden aus des Paradieses Garten, aus Eden hinausgetrieben. Und als sie draußen waren, merkten sie, dass sie nackt waren, das heißt, sie waren entblößt der Nähe Gottes, denn in Eden waren sie mit Gott verbunden und Gott hatte sie persönlich belehrt. Da haben sie ihn schon gesehen. Aber nun sind sie von Gott gewissermaßen abgefallen und haben sich selbst von Gott getrennt. Lässt Gott sie jetzt in dieser armen, selbst

gewählten Finsternis oder nicht? Nein! Gott ruft Adam und die Eva. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging – wirklich – der im Garten ging, also dort, wo sie sich aufgehalten haben. Wenn Er also dort gegangen ist, muss Er da gewesen sein, ganz logisch. Aber nun weiter: Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht des Herrn unter die Bäume im Garten. Wenn Gott nicht persönlich dort gewesen wäre, hätte er sich nicht zu verstecken brauchen. Wenn mich jemand aus ganz weiter Ferne ruft, den ich nicht sehe, dann verstecke ich mich nicht. Dann warte ich erst einmal und horche, da kommt jemand oder kommt niemand.

So aber wussten sie, dass Gott im Garten herumging und dass Er ihnen ganz nahe war, und noch dazu, vor dem Angesicht Gottes haben sie sich versteckt. Nun aber ruft Gott. „Und Gott, der Herr, rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?“ Gott brauchte für sich selbst nicht zuvor zu fragen, aber für Adam hat Er gefragt, denn Adam musste antworten. Und Adam sagte: „Ich hörte Deine Stimme im Garten und fürchtete mich nicht, denn ich bin nackt, und darum habe ich mich versteckt. Also ich bin vor die sündig geworden und habe mir nicht mehr getraut wie in Eden, mich vor Dein heiliges Angesicht zu begeben.“ Aber Gott hat ihn gerufen.

Dass dann die Abrechnung erfolgt von Adam, Eva und von der Schlange, das wissen wir ja. Adam wird zuerst gefragt, warum hast du das getan? Also musste er im Angesicht Gottes auch seine Antwort geben. Denn aus der Ferne unsichtbar, da wäre es dem Adam leichtgefallen. Genauso, wenn jemand einen Brief schreibt, wo er sich entschuldigen muss, das geht auch leichter, als wenn ich mich im Angesicht des anderen zu entschuldigen habe. Da fängt man an zu stottern und schämt sich und meistens kommt es gar nicht über die Zunge heraus. Aber in einem Brief, wo ich den anderen nicht sehe, ja, da kann ich mich leicht entschuldigen, das ist gar kein Problem. Und so ging es Adam im Garten, also außerhalb. Der Garten bezog sich ja nicht nur auf das Eden, sondern überhaupt auf das ganze Landgebiet. Und dass nun Adam dann sagt: „Ja, das Weib, das du mir gegeben hast, hat mich verführt“ – darüber können wir heute hinweggehen und auch über die weiteren Abrechnungen. Fest steht jedenfalls, dass schon Adam und die Eva Gott gesehen haben. Und dass Er ihnen in Seiner personaliten Person und Form begegnet war, denn sonst würde das *Angesicht* nicht erwähnt werden.

Und gerade dieses Angesicht, das kommt später auch auf einer anderen Basis vor. Da werden wir sehen, dass mit dem „Angesicht“ vielerlei gemeint ist, nicht nur die Anschauung der Person.

Und wir schlagen dann weiter auf: Abraham im Hain Mamre. „Und der Herr erschien Abraham im Hain Mamre, da er saß an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war.“ Wenn er also nur mit Ihm gesprochen hätte, dann brauchte das Wort „erschien“ nicht da zu stehen. Ferner, und „als Abraham seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm“. Und nun, die ganze Geschichte brauche ich ja nicht vorzulesen, aber erzählen. Abraham und Sara sehen diese drei Männer und die Sara bäckt extra frischen Kuchen und Abraham trägt Wein und Fleisch auf und macht eine Mahlzeit für diese so genannten drei Männer und bittet sie zu essen. In der Symbolik bedeutet das, Herr, nimm unser Gebet an, das wir Dir in Demut bringen. Du bist uns erschienen und in aller Demut beugen wir uns vor Dir. Nimm unser Herz an, das wir Dir hier zubereitet haben durch eine leibliche Speise. Und der Herr setzte sich mit den beiden Männern unter den Baum und sie aßen und tranken. Und danach sagt der Herr, dass er abzurechnen habe mit Sodom und Gomorrha, mit den beiden Städten, die in ihrer Sünde verderbt waren.

Und da steht nun wörtlich: „Und der Herr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorrha, das ist groß und ihre Sünden sind schwer, darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem, was mir vorgekommen ist.“ Nun aber, „Ich will hinabfahren“, jetzt nicht Persönliches, nicht Er, sondern Seine Abrechnung. Und das geht einwandfrei daraus hervor, und die zwei Männer, die Engel, wandten ihr Angesicht und gingen gen Sodom, aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn. Nun wird in der Neuoffenbarung erklärt, dass das überhaupt drei Engel waren. Gesetzt der Fall, es waren drei, dann brauchte dieser Unterschied zwischen diesen beiden Männern und dem Herrn nicht so ganz genau und ganz exakt hervorgehoben werden. Das wäre nicht geschehen. Dennoch weiter: „Abraham blieb stehen vor dem Herrn und trat zu Ihm und sprach: Willst Du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?“ Und er verhandelt dann mit dem Herrn. Erst um hundert, dann um fünfzig Gerechte, um zwanzig Gerechte und um zehn Gerechte in den beiden Städten.

Viermal eine Abforderung an den Herrn, und der Herr sagt, ja, wenn so viel drin sind, dann will Ich Mein Angesicht wenden und will das Unglück wegnehmen. Aber es waren nicht mal zehn drin, nur drei: Lot und seinen beiden Töchter, denn sein Weib, die er liebt, wurde zur Salzsäule, weil sie sich nach der Welt umgewendet hatte. Also nur drei waren da, noch nicht einmal vier, geschweige denn zehn, zwanzig, fünfzig oder hundert. Und darum sagt Er vorher „Ich will hinabfahren, Ich will sehen, wie wir das machen können“, weil Er ja wusste, dass Abraham mit Ihm abrechnen wollte. Aber Abraham hat nicht gewusst, dass da nicht mal zehn drin waren. Er hat geglaubt, dass Lot mit seinem ganzen Anhang, Lot war ja sein Neffe, dass Lot mit seinem ganzen Hause gerettet werden könnte, und das war noch nicht mal der Fall.

Wir sehen also, dass Gott dem Abraham persönlich begegnet ist. Nun habe ich hier nur *eine* Stelle rausgezogen, es gibt eine ganze Menge gerade zwischen Abraham, dem Ernst-Träger, dem Urerzengel Muriel, der mit dem Herrn persönlich verkehrt hat, ganz persönlich. Er stand vor dem Herrn. Die Engel gingen hinweg gen Sodom und Gomorrha, aber der Herr blieb bei Abraham stehen. Wenn Er also nicht persönlich bei ihm gewesen wäre, dann hätte es eben geheißen, Seine Stimme war bei ihm.

Nun gehen wir weiter. Wir haben eine ganze Menge, nur ein Auszug aus den vielen, vielen Stellen. „Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet.“ Und zuvor haben wir eine Stelle, da heißt es: „Da stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu und siebzig von den Ältesten hinauf auf den Berg und sahen den Gott Israels. Unter Seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir,“ der Himmel. Und wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar wird.

Und Er reckte Seine Hand nicht aus wider die Obersten Israels. Und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie. Sie waren also so lange oben auf dem Berg und Gott hat sie so lange belehrt, dass sie dann hinterher ganz natürlich Hunger hatten. Sie stiegen dann den Berg hinab und haben dann dort gegessen. Nachdem sie Gott gesehen hatten, so klar und deutlich. Das soll mir nun jemand widerlegen und soll sagen, dass das jetzt bloß eine Stimme oder bloß ein Engel war.

Wenn wir dazu die Offenbarungen durch Jakob Lorber nehmen, und zwar die „Haushaltung Gottes“, die ihr wahrscheinlich kennt, so wisst ihr ja, dass der Herr mit den Kindern auf der Höhe ganz persönlich verkehrt hat. Wenn das der Fall ist, dann können die Freunde andererseits nicht sagen, dass die Menschen vor Christus Gott nicht gesehen hätten. Es ist ein Freund in Berlin, der hat sogar geschrieben, die Menschen vor Christus waren halbe Tiere. Das hat übrigens auch einer öffentlich gesagt. Sie hätten keinen Geist, sie hätten nur die Seele. Und sie hätten infolgedessen auch keine Möglichkeit besessen, mit Gott persönlich zu verkehren.

Ob wir einen größeren Geist heute haben als die damaligen Großen, die Gottes wunderbares Wort gebracht und vermittelt haben, da möchte ich doch zwei große Fragezeichen dahinter machen, nicht nur eines. Nun kommt aber etwas: Was können wir an Gott sehen? Der Herr redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht wie ein Mann mit seinem Freunde. Er hat sich ihm also offenbart und gezeigt, und zwar jedes Mal auf dem Berg oder in der Stiftshütte, wenn er mit Gott allein war oder mit den wenigen, die Gott dazu berufen hatte, unter anderen auch Josua. Jetzt weiß Mose, dass er der Urerzengel Uraniel war, der Ordnungsträger. Und er weiß, dass er vor der Welt, vor seiner Inkarnation, die Herrlichkeit Gottes gesehen hatte. Und nun bittet er den Herrn, zeige mir die Herrlichkeit! Also das, was der Welt nicht gegeben werden kann, und zwar zum Segen, nicht zum Fluch. Nicht dass wir abgeschnitten werden, nicht dass wir weniger bekommen, sondern weil wir während der Inkarnation nicht alles ertragen können. Einzig und allein zu unserem Segen, und darum sagt der Herr jetzt: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der Mich sieht, kein Mensch, keiner, der noch menschlich lebt, keiner, der sich der Welt verschrieben hat. Er kann nicht leben, das heißt: er kann nicht mehr weltlich leben. Er ist Mir verbunden und muss aus sich selbst tun, was Ich ihm anbefehle und was Ich ihm in Auftrag gegeben habe. Nach dem herrlichen Wort: Bezahle dem Höchsten dein Gelübde, und das Gelübde haben die Kinder vorher gegeben, ehe sie in die Welt gegangen sind, ehe sie sich haben inkarnieren lassen. Und dieses Gelübde muss bezahlt werden, das heißt, wir sollen es einhalten.

Und darum vorher das Wunderbare, dass Gott von Angesicht zu Angesicht mit Mose gesprochen hat. Es kommt später eine Stelle, die ich hier nicht herausgezogen habe: Aron und sein Weib Miriam, die kämpfen gegen Mose und beklagen sich bei Gott gegen [über] Mose. Und da sagt der Herr wirklich zu Aron: „Bringe Mir einen größeren Propheten als Mose jetzt, mündlich rede Ich mit ihm, und er sieht Mich, den Herrn, in Seiner Gestalt.“ So klar, so wunderbar, das kann einfach niemand zerreißen, niemand zerpfücken und niemand unter dem Tisch fallen lassen. „Mündlich rede Ich mit ihm, und er sieht Mich, den Herrn, in Seiner Gestalt.“

Aber die Herrlichkeit des Himmels, die konnte Mose auf der Welt nicht sehen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Herr sagt: „Wenn ihr alles hier auf dieser Welt hättet, was hättet ihr denn dann im Himmel? Was hättet ihr denn dann einst im Reich? Was sollte Ich euch denn dann noch geben, wenn ihr hier alles habt?“ „Wir wandern unsere Straße, die zu der Heimat führt, wo uns ohn' alle Maße der Vater trösten wird.“ Dort empfangen wir das Herrlichste, das Wunderbarste, das Beste. Und das ist gut, so bleibt unsere Sehnsucht wach. Wenn wir hier alles hätten, würde die Sehnsucht vergehen. Beispiel: Wenn ein Kind von reichen Eltern alles bekommt, was es sich wünscht, dann wird dieses Kind unzufrieden und hat überhaupt keine Freude mehr an irgendeiner Gabe, an nichts mehr. Es ist einfach übersättigt, es hat gar keine Möglichkeit mehr, weiter zu empfinden. Wir aber stehen auf der Entwicklungsbahn und infolgedessen wird Gott uns nach und nach alle Seine Herrlichkeiten offenbaren und die schönsten in Seinem Reich.

Aber nun weiter, dass Gott so wunderbar sich alle Zeit offenbart hat, und zwar sagt Er an einer Stelle zu Jesaja, zu Isai, in dem Buch „Und es ward hell“: „Persönlich bin Ich überall in Meiner Offenbarung durch das Wort, in der Offenbarung Meiner Wunder. Personhaft bin Ich da, wo man Mich sieht. Personhaft, wenn Ich Mich offenbare, bin Ich an deine Zeit oder hefte Ich Mich an deine Zeit, aber zu gleicher Zeit können Mich alle in der Persönlichkeit als der Allmächtige und als der Allgegenwärtige sehen.“ Ob im Traum, ob im Bild, in der Offenbarung Seines Wortes, in der Offenbarung Seiner Wunder. Und wahrhaftig, wenn wir Ihn in Seinen Wundern sehen, dann sehen wir ein Stück Seiner Herrlichkeit, gerade da. Und wie Er aus Seiner ganzen Wesenheit sich den Völkern und nicht nur Juda, nicht nur Israel, offenbart hat und was Er für herrliche Gesetze gegeben hat, wie zum Beispiel aus 5. Mose Kapitel 22 hervor[geht], dass Er sogar ein Tiergesetz gegeben hat.

Er sagt ganz genau, was sie alles tun sollen zum Schutz der Tiere. Und immer wieder, wir können den ganzen Mose von A bis Z durchblättern, immer wieder diese Seine persönliche Offenbarung. Und eigenartig, wenn Mose aus der Stiftshütte heraustrat und brachte die Worte dem Volk, das draußen im Gehege stand, in der Umhegung, die Mose gebaut hatte, den Hag [Umzäunung] um die Stiftshütte und auch den Hag um den Berg Sinai, dann schien die Herrlichkeit Gottes wie ein Licht aus der Stiftshütte heraus. Also hat selbst das Volk durch den Schein Gott ganz persönlich erlebt. Wenn Gott mit Mose in der Hütte und auf dem Berg redete, war Er immer da. Ein Beweis, wie er [Mose], nachdem er bei seinem Schwiegervater Jitro gewesen ist und der Herr erscheint ihm im Feurigen Busch, da geht sogar so viel Licht auf das Angesicht Mose über, dass er drei Tage lang sein Angesicht verdecken musste, weil das Volk diesen Widerstrahl schon nicht ertragen konnte, geschweige denn den persönlichen Strahl des Herrn. Und das ist klar, das Volk wurde von Mose durch Gottes Führung aus Ägypten herausgeführt nach einer zweihundertjährigen Gefangenschaft. Es wurde durch ein Wunder durch das Rote Meer geführt, und schon drei Monate nach dieser Flucht wird ihnen am Berg Sinai das Gesetz Gottes gegeben. Auch das herrlich: die drei Monate, in der dritten Wesenheit GOTT gibt der Herr dem Volk Seine Gesetze.

Und während Mose und Josua die vierzig Tage auf dem Berg waren, Jesus vierzig Tage in der Wüste, Elia die vierzig Tage bis zum Berg Horeb, das Volk Israel die vierzig Jahre durch die Wüste. Und da macht sich das Volk unten das Goldene Kalb unter Führung des Aron. Und Aron sagt: Das sind deine Götter, die dich aus Ägypten geführt haben. Später entschuldigt er sich und sagt, das Volk hat mich dazu gezwungen. Da er aber der Zweite, der Beauftragte des Moses war, hätte er das an sich nicht zulassen dürfen. Darum auch später, dass er nicht mit nach Kanaan kommt, Aron, auch nicht sein Weib, auch nicht seine beiden ersten Söhne. Das sind alles wunderbare Zeichen. Und nun machen sie sich da das Goldene Kalb, ganz selbstverständlich, dass sie Gott persönlich nicht erleben konnten. Und dennoch das wunderbare Zeichen, sie sehen Ihn bei Tag in der Wolkensäule und nachts in der Feuersäule. Da geht Er ihnen voran und zeigt ihnen genau den Weg.

Nun haben wir noch etwas: Josua. Die Abschiedsreden des Moses sind ja so wunderbar, wo er ihnen noch mal alles, alles sagt, was der Herr ihnen an Gnade gegeben hat. Aber nun Josua. Hat Josua den Herrn gesehen oder nicht? Da heißt es hier, der Herr: „Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang, wie Ich mit Mose gewesen bin, also will Ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen. Sei nur getrost und unverzagt, denn du sollst diesem Volk das Land aufteilen, das Ich ihren Vätern geschworen habe. Sei nur getrost und sehr freudig, dass du haltest und tust alle Dinge nach dem Gesetz, das dir Mose, Mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass du weise handeln mögest in allem, was du tun sollst. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf dass du haltest und tuest alle Dinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust, und wirst weise handeln können.“

Es kommt da noch viel, was der Herr persönlich zu Josua gesagt hat. Und immer, wenn etwas ist, erscheint der Herr dem Josua, genauso wie Er Mose erschienen war. Es ging auch aus seinem Lebensende hervor, wo er das Volk noch einmal in einem so genannten ersten Landtag versammelt, das heißt natürlich, die vielen Ältesten und Obersten versammelt er und gibt ihnen noch einmal Gottes Weisung, nachdem sie auch unter Josua unentwegt sich von Gott abgewendet haben. Kam dann ein Unglück, dann haben sie sich wieder bekehrt, war das Unglück vorbei, dann sind sie wieder abgefallen. Ganz klar, dass das Volk als solches Gott nicht sehen konnte und auch nicht [zu] sehen brauchte, aber das haben sie gesehen: Gottes Barmherzigkeit. Er hat sich ihnen immer wieder gezeigt in Seiner Güte und in Seiner Gnade, in Seiner Langmut und in Seiner Sanftmut.

Und an diesem Landtag fragt Josua *viermal* nun das Volk, ob sie Gott folgen wollen. Und viermal sagen sie ja. Und Josua sagt als Schlussrede: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen unser Leben lang.“ Allezeit. So nahe war er mit Gott verbunden, dass er das aus tiefsten Herzen sagen konnte und dass er aus der persönlichen Verbindung mit Gott das Volk, die Obersten, die Verantwortlichen des Volkes viermal fragen konnte. Dass sie dann schon unter der Zeit der ersten zwei Richter wieder abgefallen waren, ist eine Sache für sich. Aber wir sehen auch wieder diese heilige Zahl Vier, die immer wieder in der Verbindung mit Gott vorkommt.

Nun gehen wir ein Schritt weiter und schlagen den Samuel auf. Der erste Hohepriester des Volkes unter der Zeit der Richter war Eli. Und Samuel war noch ein Knabe, hatte aber schon einen, so sagen wir mal, weltlich klugen Geist, dass Eli erkannt hat, dass das einmal ein großer Prophet wird. Und Samuel war ja auch derjenige, der dann später die Könige [Saul und David] gesalbt hat. Und nun erscheint Gott erst in einem Ruf dreimal dem Samuel, Er ruft ihn: „Samuel“, und der Knabe denkt, der Eli hat ihn gerufen, steht von seinem Lager auf und geht zu Eli und sagt: „Hier bin ich Herr, du hast mich gerufen.“ „Nein“, sagt Eli, „ich habe dich nicht gerufen, gehe du nur wieder schlafen“ – und das geschieht dreimal. Und nachdem er das dritte Mal sich wieder hingelegt hat zum Schlafen, da heißt es: Da kam der HERR und trat dahin. Also Er ist direkt hingetreten und rief wie vormals: Samuel, Samuel! Und er sprach: Rede, denn dein Knecht hört. Das hatte ihm der Eli aufgetragen, wenn er das vierte Mal gerufen würde, dann sollte er das sagen. Aber er wird nicht nur gerufen, da kam der HERR und redete mit ihm und trat dahin. So klar und so einfach und so unwiderruflich, so dass mir kein anderer Christ und kein Neuoffenbarungsfreund – sie können sich nennen, wie sie wollen – können mir diese Stelle widerlegen. Das gibt es einfach nicht.

Elia, der inkarnierte Michael, der Wille-Fürst: Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bürgern Gileads, zu Ahab, das war der böse König Ahab und Isebel: „So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe!“ Bitte, wer will das annullieren? Wer will jetzt da draus machen, ja das steht jetzt wohl so da, das war bloß in Gedanken, das war nur in einem Bild. O nein. „Vor dem ich stehe“, und noch dazu: „Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn, denn das ist das Wort des HERRN.“ Und wir wissen aus der Geschichte das dreieinhalb Jahre das Land ohne Regen war. Eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit. Und diese eine Zeit, die erste vergangene Welt. Zwei Zeiten, vor Adam und nach Adam bis Christus. Und die halbe Zeit ab Christus. Die kommt auch dauernd im ganzen Bibelbuch vor. Das sind die vier große Offenbarungszeiten, und darum auch hier die dreieinhalb Jahre, ein Jahr zwei Jahre und ein halbes Jahr. Oder in der Offenbarung Johannes zwölfhundertsechzig Tage, das ist dasselbe, sind auch dreieinhalb Jahre.

„Vor dem ich stehe.“ Ein Mensch, ganz unabhängig, ob er ein großer Prophet ist oder nicht, könnte unmöglich dann diese dreieinhalb Jahre bringen und den Regen verschließen aufgrund des Wortes Gottes, wenn er Gott nicht persönlich gesehen und von Gott nicht persönlich den Auftrag erhalten hätte. Das

Wunder muss mit der Offenbarung des persönlichen Gottes verbunden gewesen sein oder eines und das andere wäre nicht geschehen. Abgesehen davon, dass Elia ja –wir wissen aus dem kleinen Buch „Der Thisbiter“ – mit Gott so wunderbar verkehrt hat auf dem Berg Horeb, nachdem er die vierzig Tage durch die Wüste gegangen war bis zum Horeb, und oben auf dem Felsen er dem HERRN begegnet. Und er sogar erst in den Felsen hineinflüchtet, vor dem Wind, vor dem Sturm, vor dem Erdbeben, vor dem Feuer, und dann aber sieht er den HERRN.

Und es heißt dann an einer anderen Stelle: „Mein Angesicht soll dir vorangehen.“ Mein Angesicht. Du sollst Mich ansehen, du sollst Mich so sehen, dass du mir einfach nachzufolgen brauchst.

Wir machen einen großen Sprung und schlagen Jesaja auf. „Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den HERRN sitzen auf Seinem hohen und erhabenen Stuhl, und Sein Saum füllte den Tempel.“ Sah ich den HERRN sitzen auf Seinem hohen und erhabenen Stuhl. Das könnte nicht stehen, dastehen, selbst wenn er Ihn nur somnambul gesehen hätte. Das gibt es nicht.

Später, Daniel, da komme ich auf zwei Stellen, aber eine dritte Stelle vorausgenommen, aus dem Wasser Ulai, wo er somnambul hingeführt wird. Ja, da sieht er im somnambulen Zustand: sein Leib liegt am Wasser Babylon in seinem Schurz auf der Dura-Höhe, aber seine Seele und sein Geist sind fortgeführt worden in der Person auf das Wasser Ulai beim Schloße Susan, bei Medien und Elam und Persien, eine Drei-Länder-Grenze. Dort erlebt er so viel und hört auch die Stimme Gottes, die Gabriel bringt.

An einer anderen Stelle sieht er auch dann Gott, und Gott ruft Gabriel und sagt: „Lege dem das Wort aus, dass er es verstehen kann das Bild.“ Aber nun hier erstmal Jesaja: „Und ich sah den HERRN sitzen auf Seinem hohen und erhabenen Stuhl, und Sein Saum füllte den Tempel.“ Und wenn wir am Saum aller Seiner Herrlichkeit stehen, liebe Freunde, dann haben wir so viel Wunderbares erlebt, was wir als Menschen gar nicht vollkommen erfassen können. Und wenn wir unser Lichtlein an den Rand aller Seiner Herrlichkeit stellen, dann stehen wir dicht bei Ihm, nahe oder fern, was ist denn das bei Gott. Seine Nähe ist ebenso Seine Ferne und Seine Ferne ist Seine heilige Nähe. Und so hat Er uns eingeschlossen in Seinen Saum, in Sein heiliges Gehege, darum auch zurückgehend, dass Mose die Gehege bauen musste, siebzig Schritte um die Stiftshütte herum und siebzig Schritte um den Berg herum.

Das sind alles große heilige Symbole und nicht, wie man sagt, der Himmel spiegelt sich auf der Erde, also was hier auf der Erde ist, das wäre auch im Himmel, sondern umgekehrt. Was im Himmel ist, das gibt Gott auch der Materie im kleinen Strahl. Weil die Materie nicht mehr ertragen kann. Und was da kommt, was da Gott gibt, das ist so viel, dass wir sagen können: „Und von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Ein Wort des Johannes. Und dazu der wunderbare Vers: „*Herr Jesu, Gnade quillt aus Dir, und wird zu ganzen Strömen. Von Deiner Fülle dürfen wir um Gnade Gnade nehmen. Weil denn ein jeder nehmen soll, so schöpf auch ich das Herz mir voll aus Deiner Gnadenfülle.*“ Und mehr als ein volles Herz können wir nicht haben. Und gerade da von dieser Gnade, da kommen noch ein paar wunderbare Stellen in Jesaja vor. „Ich, Ich bin der HERR und ist außer Mir kein Heiland.“ Das sagt so schön der Jesaja.

Ebenso eine andere Stelle. „Ich bin der HERR und der Heiland, von alters her ist das Mein Name.“ Ich, das doppelte Ich, das Ich für den Himmel und das Ich für die Materie soll aber nicht zweimal das Ich darstellen. „Ich, Ich bin der HERR und ist außer Mir kein Heiland.“ Und dazu: „Ich bin der Erste und Ich bin der Letzte und außer Mir ist kein Gott.“ Hierzu sage ich, dass manche Gott und Christus auseinander scheiden, auch Jesus und Christus auseinander scheiden, dass ein Leo Brandstätter in Linz Jesus den fünften Meister genannt hat, er aber war der erste Meister. Das auch in dem Buch von dem Engländer „Die Meister im Fernen Osten“ so viele Meister vorkommen, und Jesus ist nur einer von den vielen Meistern, keineswegs der erste.

Der HERR aber sagt zu Seinen Jüngern: „Ich bin der HERR und es soll sich niemand so nennen, und Ich bin euer Meister.“ Es soll sich niemand „Meister“ nennen lassen, ihr alle seid Brüder. So ist es auch falsch, wenn Neuoffenbarungsfreunde sagen, Jesus unser Bruder. Nein, Jesus unser Herr, unser Meister, der Erste und der Letzte, unser einzig wahrer Gott. Ihr alle seid Brüder. So eindeutig, das kann mir auch niemand wegnehmen, das kann niemand außer Kurs setzen. „Ich, Ich bin.“ Und eigenartig, hier eingeflochten, wenn die Kirche lehrt: Gott der Sohn, ewig aus Gott dem Vater geboren, so fragt man: Warum kommt dieser Gott der Vater und Gott der Sohn im ganzen Alten Testament nicht vor? Sondern immer dieses „Ich bin“?

Einzig und allein: „Ich bin der HERR, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben Mir.“ „Ich habe dich gerufen bei deinem Namen, du bist Mein.“ Und da haben wir den wunderbaren Spannungsbogen, dass Sein Ich am Anfang und am Ende steht und wir zweimal eingeschlossen. Für das Licht und für unseren Weg durch die Materie. „Ich habe *dich* gerufen bei deinen Namen, du bist Mein.“ „Ich bin der HERR, *dein* Gott, *du* sollst keine anderen Götter haben neben Mir.“ Und das noch an vielen anderen Stellen. So sehen wir, dass wir auch in diesem Ich-Gehege stehen, in Seiner ganz persönlichen Offenbarung. Und das ist doch diese große Gnade: „Von Seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade.“

Wir haben hier eine andere herrliche Stelle: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen.“ Ja, wenn wir auf dieser Welt durch unsere Prüfstadien hindurchgehen, manchmal durch Not, durch Elend, durch Gefangenschaft oder durch sonst etwas, ja, dann kommt es doch so vor, als ob wir von Gott verlassen sind. In der Gefangenschaft habe ich auch mal so bitterlich geweint und hab gesagt: „Ja Herr, jetzt hast du Mich ganz verlassen.“ Und dann aus großen Schmerzen, körperlichen Schmerzen, und da war Er wirklich vor mir, ich habe Ihn gesehen. Ganz klar und einwandfrei. Und da hat Er gesagt: „Wenn du ganz allein bist, dann bin Ich bei dir“. Und das haben wir hier in der Fortsetzung: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will Ich dich sammeln.“ „Ich habe Mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen“ – keinesfalls ganz, ein wenig nur –, „aber mit ewiger Gnade will Ich Mich dein erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.“ „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, dass Ich euch gebe die gewissen Gnaden.“

Wollen wir noch mehr von dieser Barmherzigkeit, von diesem persönlichen Nahesein Gottes? Ob in Seinem Gesetz, in Seiner Lehre, in Seinem Wort, durch Seinen Willen, ob in dem, was Er uns schenkt, so oder so. Brauchen wir noch mehr, als dass Er bei uns ist alle Tage? Brauchen wir einen wiederkommenden Herrn oder haben wir einen HERRN, der bei uns ist? Gewiss, für die, die Ihn nicht anerkennen, die Ihm ferne stehen, für die kommt er sozusagen in den Wolken, das heißt, Er kommt verhüllt, Er kommt so, wie sie es ertragen können. Oder wie in der Offenbarung Johannes heißt, Er hat ein langes Gewand an. Das bedeutet die Langmut, und das bedeutet aber auch die Verhüllung für jeden, wie er's braucht.

Wenn wir aber mit Ihm verbunden sind im Gesetz, in der Lehre, in Seinem Willen und in Seiner Liebe, dann ist Er bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Und da haben wir noch weitere wunderbare Stellen im Jesaja. Wir sehen, dass wir am laufenden Band durch die ganze Bibel Gottes persönliche Offenbarung haben. „Denn siehe, Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der Vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen.“

Und was sagen die Christen, was sagen die Neuoffenbarungsfreunde? Ja, Gott kommt auf diese Erde und wir werden ewig auf dieser Erde leben. Die Zeugen Jehovas leben sowieso ganz alleine auf dieser Welt und die anderen leben irgendwo, wo spielt leider keine Rolle. Aber diese Stelle bezieht sich auch auf die Offenbarungstelle des Johannes: Der erste Himmel vergeht, die erste Erde vergeht und das Meer, das heißt, die Bewegung, das materiellen Leben, und nur ein neuer Himmel, das heißt eine neue Erkenntnis, und eine neue Erde, die Wirklichkeit dieser Erkenntnis, die kommen. Das heißt, wir werden in diese neue tatsächliche Erkenntnis, in das Reich hineingeführt. Die erste Erde, die erste Welt, der erste Himmel, unsere Einbildung, die vergehen. Und das, was wir aus dieser Einbildung gemacht haben, diese Erde, diese „Für uns Wirklichkeit“, das vergeht alles. Und unser materielles Leben vergeht. Aber hier, dass man dieser ersten Erde, unserer persönlichen Einbildung, unseres persönlichen materiellen Lebens, gar nicht mehr gedenken wird. Er wird uns einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Wir werden in Seinem Reich die ganze Offenbarung erfahren, so wie wir es als Seine Kinder bekommen sollen aus Seiner ewigen Gnade. Darum sagt auch Paulus: „Wir hoffen nicht auf dieses, was auf dieser Welt ist, sondern wir hoffen auf das Zukünftige.“ Ganz einwandfrei und herrlich, wir hoffen auf das Zukünftige. Dann haben wir, was ich nicht extra aufschlagen will, Jeremia und Hesekiel. Von Jeremia habe ich ja schon die Stelle gebracht: „Bin Ich denn nur ein Gott in der Nähe, bin Ich nicht ein Gott von ferne her?“

Und dem Jeremia begegnet er auch persönlich, ebenso dem Hesekiel. Warum nie dem Daniel? Er hat ein Zukunftsbild gesehen, und nachdem er dieses so einigermaßen verdaut hat, möchte ich mal sagen, solches sah ich, bis dass Stühle gesetzt wurden und der Alte setzte sich. Analog zu Jesaja: „Ich sah den HERRN sitzen auf Seinem hohen und erhabenen Stuhl.“ Der Alte, der Erste. Ich bin der Erste und der Letzte.

Und dieses Wort „alt“ bezieht sich auch auf den Namen „UR“. UR, der Erste, das ewig Unvergängliche. Und der Alte setzte sich. Des Kleid war schneeweiß, und das Haar auf Seinem Haupt wie reine Wolle; Sein Stuhl war eitel Feuerflammen, und dessen Räder brannten mit Feuer. Und von Ihm ging aus ein langer, feuriger Strahl. Tausend mal tausend dienten Ihm, und zehntausend mal zehntausend standen vor Ihm. So, dieses Gesicht zu sehen, da kann gar niemand sagen, ja das hat er im Traum gesehen. Selbst wenn Daniel es im Traum gesehen hätte, so hätte sein Geist und seine Seele das persönlich erlebt, ob der Körper das miterlebt, spielt gar keine Rolle. Das ist ganz nebensächlich. Aber das geht aus dem vorhergehenden Gesicht nicht hervor, dass er das nur im Traum oder nur in einem somnambulen Zustand gesehen hätte, sondern ihm wird das alles ganz genau gezeigt. Da haben wir dazu: Im dritten Jahr des Königs Kores aus Persien ward dem Daniel eine neue, große Sache offenbart. Und da kommt er an den Strom Hiddekel. Nun greifen wir zurück zum Paradieses Garten, in dessen Mitte der ewige Quell war. Im Symbol für diese Welt.

Und aus diesem Quell gingen vier Ströme hervor, der Pison, der Gihon, der Hiddekel und der Euphrat. Nach vier Richtungen. Das ist der Schöpfer-, der Priester-, der Gott- und der Vaterstrom. Nun ist es eigenartig, dass das Volk Israel erst zwanzig Jahre unterjocht und fünfzig Jahre noch an den Euphrat-Strom geführt wird. An den Vater-Strom. „Aus großer Gnade will Ich dich zu Mir ziehen.“ Sie waren so weit abgefallen von Gott, dass Er trotzdem Seine Gnade und Seine Barmherzigkeit hat walten lassen. Und hat sie in Gefangenschaft geführt zu ihrem Heil, aber an den Euphrat-Strom, an den Vater-Strom. Und eigenartig ist, dass Daniel außer dem Fluss zu Ulai, das war ein Fluss, er war da am Schloss Susan, war aber ein Symbol für die Quelle in Eden. Und dieser Ulai, dieser kleine Fluss ist später vergangen bei der Geburt Jesu, da war der dann nicht mehr, der brauchte nicht mehr zu sein, aber die vier Ströme waren geblieben: der Pison, der Gihon, der Hiddekel und der Euphrat.

Und nun offenbart sich hier der Vater und Gott. Weil die Menschen bis Christus gerade den Vater und den Gott gebraucht haben und nicht umgekehrt, wie manche sagen: Ja, die haben nur den Schöpfer erlebt, die haben keinen Geist gehabt. Sie konnten den Vater und Gott, also den Heiland überhaupt nicht bekommen. Im Gegenteil! Gerade weil das UR-Opfer für diese Welt noch nicht offenbar war, für diese Welt, aber es war offenbar durch das Heilige Testament Gottes. Gerade da wird das Volk durch Geduld und Liebe und durch Barmherzigkeit geführt. Das Volk, das Gefangenenvolk ... und Gott an den Euphrat und an den Hiddekel, an den Strom Gottes. Und da heißt es: „Ich hob meine Augen auf und sah ... und siehe“, diese beiden Worte „ich sah und siehe“ kommen auch in der Offenbarung Johannes vor. Das heißt, ich habe mit meinen leiblichen Augen geistig gesehen. Sonst braucht es bloß einmal dazustehen, genauso wie das doppelte Ich: Ich für das Licht und für die Welt. Und so auch dieses „ich sah und siehe“. Da stand ein Mann in Leinwand und hatte einen goldenen Gürtel um Seine Lenden. Sein Leib war wie Türkis oder Saphir, Schöpferoffenbarung, und Sein Antlitz war wie ein Blitz, Seine Augen wie feurige Fackeln, mit denen Er alles sieht, „Ich sehe alles, vor Mir ist nichts verborgen“, Seine Arme und Füße wie helles, glattes Erz, so fest umschließen Gottes Vaterarme uns alle, alle Kinder, ob im Himmel oder auf der Erde.

„Ich, Daniel, aber sah das allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen es nicht.“ Und da haben wir dasselbe bei Paulus – aus dem Saulus erst auf dem Weg zu Damaskus, der mit den Männern dahingeht und Christus erscheint ihm und fragt Saulus: „Warum verfolgst du Mich?“ Und Saulus allein ist derjenige, der Christus sieht, und die Männer sehen es nicht; und danach war Saulus drei Tage blind und wurde aus einem Saulus ein Paulus. Genau dasselbe hier, der Daniel sieht, die Männer sehen es nicht. Wenn er es also nur gehört hätte, brauchte das ja nicht dazustehen, dass die anderen Männer es nicht gesehen haben. Ganz logisch, nicht wahr? „Und ich blieb allein und sah dieses große Gesicht. Und ich hörte Seine Rede; und indem ich sie hörte, sank ich ohnmächtig auf mein Angesicht zur Erde.“

Das heißt, er war so hingegenommen von Gottes Offenbarung und Rede, dass er die ganze Umwelt gar nicht mehr gesehen und gar nicht mehr gemerkt hat. Die Männer waren für ihn vergangen, alles Drum und Rum, er war nur noch mit Gott verbunden. Und nun aber: „Und siehe, eine Hand rührte mich an und

half mir auf die Knie und auf die Hände, und Er sprach zu mir: Du, lieber Daniel, merke auf die Worte, die Ich mit dir rede, und richte dich auf; denn vom ersten Tage an, da du von Herzen begehrtest zu verstehen, war Ich, dein Gott, bei dir.“ Herrlich, nicht wahr? Eine tatsächliche Offenbarung.

Nun wollen wir aber mal ins Neue Testament übergehen. Wir haben nun eine ganze Menge vom Alten Testament gehört, haben aber gemerkt ... Also ich könnte hier beinahe aus jeder zweiten Seite eine Stelle aufschlagen von der persönlichen Offenbarung Gottes. Dass allein dieser kleine Auszug genügt, damit wir wissen, wer ist Gott, was ist Gott, wie hat Er sich offenbart, wo hat Er sich offenbart und wem? Auch uns, liebe Freunde, hat Er sich allein durch Sein heiliges Bibelbuch offenbart. Und wenn wir Ihn jetzt in Seinem Herzen fühlen und merken, dann ist Er auch heute, jetzt in dem Augenblick, bei uns und wir sind bei Ihm.

Und nun haben wir im Philipper in dem Brief des Paulus an die Philipper, das, was ich eben gesagt habe, dass wir mit unserem Vater auch jetzt verbunden sind. Und wir wissen nun alles, was der Vater getan hat. Und nun kommt mal, was wir tun sollen: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ Jetzt kommt das Wichtige: Wer war Christus wirklich? – „Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein.“ Also Er brauchte gar nicht zu rauben. Auch in Jesaja steht es, Er heißt: Raubebald, Eilebeute. Die beiden Worte „Raubebald“, „Eilebeute“. Ich komme bald und das ist Mein Raub, das heißt, es gehört Mir ... und darum Er hielt's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, aber für die Welt, sondern entäußerte sich selbst, Gott entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Es steht gar nicht da, Er war ein Mensch, sondern *wie* ein Mensch. Er hat sich so offenbart, Er hat sich ganz in die Knechtsgestalt hineingegeben, und darum ist es auch falsch, wenn Neuoffenbarungsfreunde jetzt auf einmal, ja, Jesus musste sich erst überwinden, Jesus musste erst das und das tun, damit Er überhaupt den Geist Gottes empfangen konnte, und was sie alles sagen. Dabei sagt Johannes doch so klar und einwandfrei: „In Ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“

Und das wiederholt Paulus in seinem Kolosserbrief, im Brief an die Kolosser: „In Ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Also kein Teil, kein hervorgegangener, sondern Er selbst. „Ich, Ich bin der HERR, dein Heiland, dein Erlöser von alters her.“ „Und Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.“ „Darum hat Gott Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen geht.“

„Gott“ heißt hier in diesem Falle „die Offenbarung an die Welt“. Und dieser Name bezieht sich hier nicht auf Jesus, wenn Er auch genannt wird, denn der Name Jesus kommt auch im Alten Testament vor. Der Jesus Sirach, Josua, Jesua und Jose, das sind alles Ableitungen für den Name „Jesu“. Aber der Name „UR“, das ist der „Alte“ nach Daniel. Und darum dann auch in der Offenbarung Johannes: „Er hat einen Namen geschrieben, den niemand wusste, außer Er selbst und denen Er den Namen gegeben hatte“, offenbart.

Das geschah zuerst im Licht und geschieht jetzt in unserer letzten Zeit dieser letzten Welt. Da ist dieser Name wieder offenbar worden, der „UR“. Denn niemand hat einen Namen, der über allen Namen steht. Und diese Offenbarung Gottes für unsere letzte Zeit haben wir in der Offenbarung Johannes. Da kommen erst vor die vier Pferde, das weiße Pferd, das rote Pferd, das schwarze Pferd und das fahle Pferd. Die Gerichtsepoche wird mit dem weißen Pferd eingeleitet. Und da steht: „Der Reiter hatte einen Bogen in der Hand.“ Eigenartig, dass alle Christen, vor allen Dingen alle Pfarrer, diesen Bogen als Waffe auslegen. Wenn es eine Waffe gewesen wäre, da hätte „Pfeil und Bogen“ dort gestanden. Das weiße Pferd bedeutet „reine Kraft, heilige Kraft“, darum der Unterschied zwischen den farbigen Pferden und dem weißen Pferd. „Er hatte einen Bogen in der Hand.“

[Bei] Noah – „Ich will Meinen Bogen setzen über die ganze Welt und soll nicht mehr aufhören bis ans Ende der Welt.“ „Den Bogen Meines Bundes in der Gnade“, den Er in Seinen beiden Schöpferhänden hält. Das ist der Bogen, den der weiße Reiter hat. Und mit diesem weißen Reiter wird die Gerichtszeit begonnen und mit diesem weißen Reiter endet die Gerichtszeit im neunzehnten Kapitel. „Und ich sah den Himmel aufgetan“, schreibt Johannes, „und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, und es folgte nach das Heer des Himmels auf weißen Pferden“, das heißt, alle in ihrer reinen Kraft. Sie sind jetzt rein, sie sind erlöst, und auch wir werden dorthin kommen und werden erlöst sein durch die persönliche Offenbarung Gottes auch auf dieser Welt, nicht erst ab Christus.

In dem Augenblick, wo wir Menschen von dieser Gnade ausschließen, haben wir uns selbst von dieser Gnade ausgeschlossen. In dem Augenblick, wo jemand sagt: „Ja, nur wir“ – stehen sie nicht nur am Abgrund, sondern sind schon in den Abgrund hineingefallen. In dem Augenblick, wo wir etwas für uns allein in Anspruch nehmen, haben wir das, was wir in Anspruch nehmen, bereits verloren. In dem Augenblick, wo wir allein glauben, dass wir diejenigen sind, welche ... haben wir uns von dem Gnadenbund Gottes entfernt. Es bleibt Gott, dem Vater, überlassen, uns wie das Volk Juda an den Euphratstrom zu führen, damit wir durch unsere eigene Gefangenschaft zur Erkenntnis kommen und uns wieder dem Vater in Seiner Gnade hingeben.

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit [euch] allen“, ausnahmslos – am Schluss der Offenbarung. Und: „Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“ Und wenn wir das für alle bitten, für uns und für die anderen, wenn wir gar nicht fragen, ob wir aus dem ersten oder aus dem zweiten Stall des Hirtengleichnisses kommen, ob wir zu diesen oder jenen, zu denen zur rechten oder zur linken gehören. Wenn wir nur danach fragen, dass wir Sein Gesetz, Seine Lehre, Seinen Willen und Seine Liebe erkennen und danach gehen, dann können wir herkommen wo wir wollen, aber es kommt darauf an, wo wir hingehen. Das ist ausschlaggebend. Woher wir kommen können, wir ja wissen, es ist aber nicht nötig, aber wohin wir gehen, das zu wissen ist sehr nötig, und dazu möge die Gnade unseres Vaters durch unseren Heiland, der Er selber ist, alle Zeit mit uns sein.

Amen